

Jin-Ah Kim (Münster)

Bach, Leipzig und die Aufklärung

Spätestens seit den 1950er Jahren (in Ansätzen längst vorher) hat es immer wieder Versuche gegeben, die Thematik ›Bach und die Aufklärung‹ in jeweils neuer Perspektive anzugehen. Doch die meisten Forscher stehen dem Gegenstand mit einer gewissen Zurückhaltung, Skepsis oder gar Ablehnung gegenüber. Um uns schrittweise der Thematik anzunähern, analysieren wir zuerst, welche Gründe für diese Forschungslage verantwortlich sind. Die Vielfalt der annehmbaren Gründe lässt sich zusammenfassend auf drei Hauptpunkte reduzieren. Erstens: Man assoziiert im Allgemeinen mit dem Begriff ›Aufklärung‹ je nach Schwerpunktsetzung Dinge wie kritische Vernunft, politische Freiheit oder auch bürgerliche Emanzipationsbewegung. In diesen Begriffen ist ein gemeinsamer Konsens zu sehen, der die Aufklärung im Wesentlichen von der englischen und französischen Tradition her betrachtet. Ferner spiegeln sie die herkömmliche Meinung wider, dass Aufklärung etwas sei, was der Religion grundsätzlich entgegen stünde. In der Folge fällt es schwer, jene Komponisten, die in ihrer ästhetischen Orientierung eng in die christliche Religion eingebunden zu sein scheinen, wie z. B. Bach, mit der Aufklärung in Verbindung zu bringen.

Ein zweiter Gesichtspunkt ist die Machart und der Ton der bachschen Musik. Sie scheinen kaum mit den Stilmerkmalen, die man gewöhnlich mit dem Musikverständnis der Aufklärung assoziiert, vereinbar zu sein, also mit Stilmerkmalen, die dem Ideal der Natürlichkeit verpflichtet sind und die menschlichen Wahrnehmungsmodi zum zentralen Anliegen erheben, wie etwa leicht verständliche, empfindsam-herzrührende, meist die Melodie betonende Satzarten. Demgegenüber scheinen die komplizierte Harmonik sowie die komplexe Satzstruktur von Bachs Musik eher ins ältere, ›voraufklärerische‹ Zeitalter zu gehören. Zu dieser Einschätzung haben einige zeitgenössische Kritiker Bachs beigetragen, womit ich zum dritten Punkt komme. Hierbei handelt es sich um jene Kritiker (Scheibe, Mattheson u. a.), die von der Forschung nicht ohne Grund für Protagonisten der deutschen Aufklärung gehalten werden und Bachs Kunst als ›schwülstig‹ und ›unnatürlich‹ angegriffen haben.

Gegen die drei genannten Punkte gibt es allerdings einiges einzuwenden. Zu dem Erstgenannten: Wie eine Vielzahl von Studien aus verschiedenen Fachgebieten deutlich macht, besitzt die deutsche Aufklärung ihre eigene Prägung, die in einer Perspektive, die von der englischen und französischen Tradition der Aufklärung bestimmt ist, nicht angemessen zu fassen ist. Die Eigenart der deutschen Aufklärung äußert sich vor allem in ihrem Verhältnis zur Religion. Die Aufklärung hat sich hier »weithin nicht gegen Theologie und Kirche, sondern mit ihr und durch sie vollzogen«.¹ Zum zweiten Punkt: In der Musikwissenschaft wird als Beginn der deutschen Aufklärung gemeinhin die Zeitetappe

¹ Klaus Scholder, »Grundzüge der theologischen Aufklärung in Deutschland«, in: *Geist und Geschichte der Reformation. Festgabe Hanns Rückert zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Heinz Liebing und Klaus Scholder, Berlin 1966, S. 460–486, hier: S. 462.

der ›Empfindsamkeit‹ gesehen,² also jene säkulare Bewegung, die von anderen Fachdisziplinen als nach innen gewandte Aufklärung interpretiert und chronologisch als zweite Stufe der deutschen Aufklärung eingeordnet wird. Hier ist der Verdacht zu äußern, ob nicht vielleicht der epochalen Bestimmung der deutschen Aufklärung ein musikalischer Stilbegriff zu Grunde gelegt wird, der sich erst während der fortgeschrittenen Phase der deutschen Aufklärung konsolidiert hat; dabei könnte es sein, dass andere Perspektiven geistiger Innovationen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu wenig berücksichtigt werden. Zum dritten und letztgenannten Punkt ist in Erwägung zu ziehen, ob die Zentrierung der Forschung auf die Urteile von einigen wenigen Bach-Kritikern den Zugang zur Thematik ›Bach und die Aufklärung‹ nicht allenfalls erschwert. Diese Kritiker, die wir gemeinhin für Protagonisten der deutschen Aufklärung halten, waren im Grunde eine Minderheit. Es wäre fatal, die vielseitigen Strömungen der deutschen Aufklärung auf die von ihnen vertretene Richtung, also auf die Richtung einer Minderheit, zu reduzieren.

Letztlich will ich mit allen oben angeführten Anmerkungen auf die Frage hinaus, ob die Ursache dafür, dass man einen möglichen Bezug Bachs zur Aufklärung mit Skepsis betrachtet, vielleicht daran liegen könnte, dass wir gerade im Umgang mit dem, was als die Prämissen des Begriffs ›deutsche Aufklärung‹ zu erfassen sind, noch gar nicht bis zur letzten Stufe vorgedrungen sind.

I.

Zunächst drängt sich die Frage auf, unter welchen geschichtlichen Rahmenbedingungen Johann Sebastian Bach während seiner Leipziger Zeit lebte. Die existentielle Deutungshoheit über alle geistigen Positionen kam noch der lutherischen Orthodoxie zu. Die Stadt Leipzig, die sich um 1700 zu einer der führenden Handelsstädte in Deutschland entwickelt hatte, war zugleich ein zentraler Ort der Auseinandersetzungen unterschiedlicher Denkrichtungen.³ Zu nennen ist zuerst die sogenannte Leibniz-Wolff'sche Philosophie, die seit den 1720er Jahren immer fester Fuß fasste. Leipzig wurde bald zum Zentrum dieser Richtung. Gleichwohl etablierte sich die Leipziger Universität auch als eine Stätte der gegen diese Philosophie gerichteten Bewegungen, die ihrerseits im Kontext der Aufklärung standen. Zu einer Schulbildung kam es maßgeblich seit den 1740er Jahren in einem der eklektischen Philosophie nahestehenden Kreis von Gelehrten, als dessen Hauptvertreter Andreas Rüdiger, Adolf Friedrich Hoffmann und Christian August Crusius anzusehen sind. Darüber hinaus war Leipzig eine Hochburg lutherischer Traditionen und des Aristotelismus. Dass an einem einzigen Ort so unterschiedliche Geistesbewegungen parallel existieren konnten, ist dem absolutistischen Regime in Kursachsen zu verdanken, das seit dem Antritt Augusts des Starken (1694) eine *aufgeklärte*-absolutistische Politik be-

2 Darauf geht die in der Forschung geläufige Dichotomie von ›aufklärerisch-empfindsam‹ und ›traditionell-rhetorisch‹ zurück.

3 Vgl. ausführlich zu diesen Auseinandersetzungen Detlef Döring, *Die Philosophie Gottfried Wilhelm Leibniz' und die Leipziger Aufklärung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts* (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philosophisch-historische Klasse 75,4), Stuttgart 1999, S. 29–122.

trieb.⁴ Die primär praktische Zweckmäßigkeit war verpflichtend, die profane Tendenz dieses aufgeklärten absolutistischen Staates begünstigte aus Gründen der Staatsraison indifferente Haltungen in Fragen der Religion, des Gewissens und der Moral.

Diese Fakten bedeuten allerdings nicht mehr als die Tatsache, dass in der mittelbaren oder unmittelbaren Umgebung Bachs die Möglichkeit gegeben war, mit verschiedenen Strömungen in Kontakt zu treten.⁵ Aufklärung war ihm also eines von mehreren gleichzeitig zur Verfügung stehenden geistigen Angeboten: Ob und inwieweit Bach sich tatsächlich an sie anschloss, ist eine andere Frage. An dieser Stelle sei angemerkt, dass der Aufklärungsprozess in Leipzig, auch wenn er sich – äußerlich betrachtet – in andauernder Auseinandersetzung zwischen theologischen und philosophischen Positionen vollzog,⁶ nicht ausschließlich im Hinblick auf das daraus resultierende Spannungsverhältnis zu beschreiben ist. Der Prozess der Aufklärung ist zu mannigfaltig, als dass er sich auf diese Frontlinien reduzieren ließe. Im Zusammenhang damit bildete sich eine breite Skala unterschiedlicher Positionen und Haltungen zur ›Aufklärung‹. Versucht man zuerst Bach mit denjenigen zu vergleichen, die die Aufklärung maßgeblich nach außen trugen und den Aufklärungsprozess aktiv mitgestalteten, so fallen markante Differenzen auf. Bei Bach findet man kaum Spuren von für diese Protagonisten der Aufklärung typischen Charakterzügen, wie etwa eine von der gesellschaftlichen Nützlichkeit geleitete Handlungsweise, Weltläufigkeit, einen auf die Zukunft bezogenen Optimismus, Generationsbewusstsein unter Ablehnung der Vergangenheit etc.⁷ Auch das Interesse, den eigenen Standpunkt gegenüber Religion und Welt durch publizistische Tätigkeiten zu verdeutlichen, fehlt bei Bach weitgehend. Wir können uns bereits an dieser Stelle soweit Klarheit darüber verschaffen, dass Bach nicht auf der Seite der aktiven Aufklärer stand. Der Fokus der Untersuchung soll sich allerdings auf die Ebene der Wirkungen und Leistungen des bereits in Gang gesetzten Aufklärungsprozesses bei den Menschen jener Zeit richten. Diese lässt sich in zweierlei Hinsicht betrachten: einmal auf einer allgemeinen und zum anderen auf einer spezifischen Ebene.

4 Ulrich Siegele nennt Einflussbereiche dieser politischen Orientierung, u. a. die Universitätspolitik, die Dresdner Hofkapelle sowie das Kantorat an der Thomasschule zu Leipzig; vgl. Ulrich Siegele, »Kursächsischer Absolutismus und deutsche Frühaufklärung. Jakob Heinrich von Flemming, Gottfried Lange und Johann Sebastian Bach«, in: *Musikkonzepte – Konzepte der Musikwissenschaft. Bericht über den Internationalen Kongress der Gesellschaft für Musikforschung Halle (Saale) 1998*, hrsg. von Kathrin Eberl und Wolfgang Ruf, 2 Bde., Kassel u. a. 2000, Bd. 2, S. 271–276, hier: S. 271; vgl. ders., »Bachs politisches Profil oder: Wo bleibt die Musik?«, in: *Bach-Handbuch*, hrsg. von Konrad Küster, Kassel 1999, S. 5–30, bes. S. 6–9.

5 Mögliche Verbindungslinien Bachs zur Aufklärung stellen Martin Petzold über Christoph Wölfe und Ulrich Siegele über Gottfried Lange her; vgl. Martin Petzold, »Zwischen Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung – Überlegungen zum theologiegeschichtlichen Kontext Johann Sebastian Bachs«, in: *Bericht über das Kolloquium Johann Sebastian Bach und die Aufklärung 1979*, hrsg. von Reinhard Szeskus (= Bach-Studien 7), Leipzig 1982, S. 66–108, hier: S. 87 und S. 91; Siegele, »Kursächsischer Absolutismus und deutsche Frühaufklärung«, bes. S. 275f.

6 Vgl. Reinhart Koselleck, »Aufklärung und die Grenzen ihrer Toleranz«, in: *Glaube und Toleranz. Das theologische Erbe der Aufklärung*, hrsg. von Trutz Rendtorff, Gütersloh 1982, S. 256–271, hier: S. 269.

7 Vgl. Peter Cahn, »Scheibes Kritik an Bach und das Ende des Barock«, in: *Europäische Musikgeschichte*, hrsg. von Sabine Ehrmann-Herfort und Ludwig Finscher, 2 Bde., Kassel 2002, Bd. 1, S. 408–459, hier: S. 408f.

II.

Wenn man zuerst auf der allgemeinen Ebene die anthropologische Leistung der Aufklärung in Betracht zieht, so ist primär der Zuwachs an Autonomie für das erkennende und handelnde Subjekt hervorzuheben. Indizien für diesen Zuwachs sind auch bei Bach deutlich zu finden: Anzuführen ist hier etwa, dass Bach in seinen Leipziger Jahren bestrebt war, seine Privatsphäre in bewusster Distanz zur offiziellen Pflicht möglichst breit auszuweiten.⁸ Des Weiteren pflegte er – darin dem zeitgenössischen Typus des Gelehrten ähnlich – Tätigkeiten im Interesse seiner selbst und zur Bewahrung des Gedächtnisses an die eigene Person, wie etwa das Zusammenstellen der Familiengenealogie, das Sammeln und Bewahren eigener Produktionen oder die Pflege ihrer Überlieferung.⁹ Bach dürfte empfunden haben, dass es in seiner Macht liegt, Dinge selbst in die Hand zu nehmen. So setzte er die Qualitätsansprüche in seinem Tätigkeitsfeld Musik selbst und machte sie nicht von Normen abhängig, die von außen gesetzt waren; diese bildeten bestenfalls den Rahmen seines Komponierens. Diese überaus selbstbewusste, nach Autonomie strebende Haltung korreliert mit dem Kernmotiv der zu jener Zeit in Gang gesetzten Bestrebung der Aufklärung, Autonomie und Denkfreiheit des Individuums einzufordern. Allerdings sagt dieser Zusammenhang über die spezifische anthropologische Leistung von ›Aufklärung‹ bei Bach wenig aus. Dies hängt damit zusammen, dass die Aufklärung selbst eine Reaktion auf Aufgaben- und Problemstellungen war, die spätestens seit der frühen Neuzeit virulent waren.¹⁰ Inwieweit ihre Leistung in dieser Hinsicht bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts fortgeschritten war, also in der Phase, in der ihre tatsächliche Breitenwirkung noch nicht eingesetzt hatte, ist nicht eindeutig zu klären; so stellt sich diese Ebene als grundsätzliches Problem jeder Untersuchung dar, die sich mit der deutschen Aufklärung dieser Zeit beschäftigt. Die Problematik gründet in der Sache selbst: Der Aufklärungsprozess ging hier behutsam vor sich durch Aneignung und Anpassung der bestehenden Denkmodelle im Rahmen der vorhandenen gesellschaftspolitischen Gegebenheiten. Es wäre allerdings verfehlt, wenn man die Ausprägung der deutschen Aufklärung auf einen ›gemäßigten Zug‹ reduzieren würde. Denn damit wird ihre Spezifik nur in bedingtem Maße erfasst.

Im Unterschied zur Aufklärung in Frankreich und England, die stärker im Zeichen politischer und gesellschaftlicher Veränderungen stand, entwickelte sich die Aufklärung in Deutschland mehr und länger als Praxis des Selbstdenkens und Selbsterkennens.¹¹ Die

8 Vgl. Rudolf Eller, »Gedanken über Bachs Leipziger Schaffensjahre«, in: *Bach-Studien 5. Eine Sammlung von Aufsätzen*, hrsg. von Rudolf Eller und Hans-Joachim Schulze, Leipzig 1975, S. 7–27, hier: S. 19; Werner Felix, »Johann Sebastian Bach – Leipziger Wirken und Nachwirken«, in: *Bachiana et Alia Musicologica. Festschrift Alfred Dürr zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Wolfgang Rehm, Kassel 1983, S. 88–92, hier: S. 89f.; Siegele, »Bachs politisches Profil«, S. 22; Christoph Wolff, *Johann Sebastian Bach*, Frankfurt a.M. 2000, S. 459f.

9 Vgl. Michael Maurer, *Die Biographie des Bürgers. Lebensformen und Denkweisen in der formativen Phase des deutschen Bürgertums (1680–1815)* (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 127), Göttingen 1996, S. 54.

10 Vgl. Koselleck, »Aufklärung und die Grenzen ihrer Toleranz«, S. 257f.

11 Vgl. Peter Pütz, *Die deutsche Aufklärung* (= Erträge der Forschung 81), Darmstadt 1991, S. 14f.; Horst Möller, *Vernunft und Kritik. Deutsche Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1986, S. 15

in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts weit verbreitete wissenschaftliche Richtung des Eklektizismus, deren ideengeschichtliche Voraussetzungen bis in die griechische Antike zurückreichen, beruht auf der Prämisse des Selbstdenkens. Er ist in erster Linie durch eine kritisch sichtende Geisteshaltung gekennzeichnet, die versucht, aus dem Überlieferten das Gute herauszulösen und diese bewahrenswerten Elemente zu einer neuen Synthese zu führen, wodurch eine bestimmte Art von geistiger Selbsttätigkeit ausgeübt wird, anstatt auf dogmatischen Positionen zu verharren. Die Philosophie, die Naturwissenschaften, die Theologie ebenso wie die Musik berufen sich auf die Eklektik als theoretische Rechtfertigung ihrer in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts neuen Konzeptionen.¹² In diesem in erster Linie in materialer Hinsicht zu verstehenden Eklektizismus hat die deutsche Aufklärung ihren relativ eigenständigen Ursprung. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte sich der Eklektizismus so etabliert, dass sich die Eklektik als eine selbstverständliche Tradition konsolidierte. So war sie schlichtweg der Leitbegriff im Umgang mit dem zur Verfügung stehenden Material in Musik, bildender Kunst und Architektur.¹³ Gleichzeitig waren die aktiven Vertreter der Aufklärung im Verlauf des 18. Jahrhunderts bemüht – in vielfältigen Verbindungen mit dem englischen und französischen Aufklärungsverständnis –, dem menschlich-autonomen Denkvermögen größeren Raum zu verschaffen. So konnte diese im Eklektizismus als Kernidee vorhandene Ebene des menschlich-autonomen Vermögens – im zeitgenössischen Verständnis: die ›Vernunft‹¹⁴ – über die ursprünglich kritisch sichtende Bedeutungsebene hinaus gewissermaßen verselbständigt werden. Eine wichtige Grundlage für diese Verselbständigung des autonomen Denkens war, dass der Mensch in einem früher unbekanntem Ausmaß auf sein eigenes Urteil bzw. seine eigene Urteilsfähigkeit vertraute.

Von diesem Ansatz aus lässt sich Bachs Verhältnis zur Aufklärung neu überdenken. Berücksichtigt man Bachs innovativen Umgang mit Formtypen sowie Gattungen und mit der überlieferten Affekt- und Rhetoriklehre, so ist einleuchtend, dass Bach den Bestand

bis 19. Siehe ausführlich hierzu auch: Jin-Ah Kim, *Vernunft und Glauben. Zum Verhältnis Johann Sebastian Bachs zur deutschen Aufklärung* (in Vorbereitung).

12 Vgl. ausführlich hierzu Ulrich Siegele, »Bachs vermischter Geschmack«, in: *Bach und die Stile. Bericht über das 2. Dortmunder Bach-Symposium 1998*, hrsg. von Martin Geck (= Dortmunder Bach-Forschungen 2), Dortmund 1999, S. 9–17; Wolfgang Hirschmann, »Eklektischer Imitationsbegriff und konzertantes Gestalten bei Telemann und Bach«, in: *Bachs Orchesterwerke. Bericht über das 1. Dortmunder Bach-Symposium 1996*, hrsg. von Martin Geck (= Dortmunder Bach-Forschungen 1), Witten 1997, S. 305–319; ders., »Klügliches Gemenge«. Telemann und die eklektische Tradition«, in: *Biographie und Kunst als historiographisches Problem. Bericht über die Internationale Wissenschaftliche Konferenz anlässlich der 16. Magdeburger Telemann-Festtage Magdeburg, 13. bis 15. März 2002*, hrsg. von Joachim Kremer, Wolf Hohohm und Wolfgang Ruf (= Telemann-Konferenzberichte im Auftrag des Zentrums für Telemann-Pflege und -Forschung Magdeburg 14), Hildesheim u. a. 2004, S. 208–214; Walter Sparr, »Vernünftiges Christentum. Über die geschichtliche Aufgabe der theologischen Aufklärung im 18. Jahrhundert in Deutschland«, in: *Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung*, hrsg. von Rudolf Vierhaus, Göttingen 1985, S. 18–57, hier: S. 25–33.

13 Vgl. die in Anm. 12 genannte Literatur; vgl. daneben Thomas DaCosta Kaufmann, *Höfe, Klöster und Städte. Kunst und Kultur im Mitteleuropa 1450–1800*, Köln 1998, S. 367–370 und 437–463.

14 Möller, *Vernunft und Kritik*, S. 16.

der Tradition in einem Ausmaß seinem eigenen Urteil unterwarf, welches frühere Zeiten noch nicht kannten. Bach dürfte im Bewusstsein seines Selbst als Komponist und der Wirkung seiner Musik ein derartiges Vertrauen in das eigene Urteil gehabt haben, dass er eine große ›Denkfreiheit‹ entfalten konnte. Das Neue bei Bach resultiert nicht nur aus einem erweiterten Gebrauch des selbständigen Denkens, sondern darüber hinaus aus der Aktivierung und Verstärkung des eigenen Willens im Sinne der Selbstbestimmung. Darin zeigt sich ein Korrelat zur anthropologischen Leistung des bereits in Gang gesetzten Aufklärungsprozesses, deren Forderung nach Selbstdenken sich in praktischer Hinsicht als zunehmende Selbsttätigkeit des Menschen auswirkte und zur verstärkten Aktivierung des menschlichen Potentials zur Selbstbestimmung aufforderte. Allerdings verbindet sich dieses aufklärerische Potential, das bei Bach als Latenz erkennbar ist, im zeitgenössischen Denken mit der religiösen Voraussetzung, dass Gott über seine Geschöpfe in der Welt herrscht und der Inbegriff der ›natürlichen‹ Vernunft ist. Die menschliche Vernunft wurde damals also nicht als Instanz absolut gesetzt, sondern – mehr oder weniger deutlich ausgeprägt, je nach individueller Einstellung – auf die Kategorie des göttlichen Intellekts bezogen.

III.

Gleichwohl können wir eine andere Seite Bachs bei der Lektüre der überlieferten Bach-Dokumente entdecken. Eine große Anzahl der dort vorhandenen Formulierungen lässt kaum einen Zweifel daran entstehen, dass Bach die überkommene Autorität der lutherischen Orthodoxie als schlichte Selbstverständlichkeit hinnahm und sein Amt als Kantor im Rahmen der orthodoxen Lehre verstand. Diese Ebene steht quer zu einer subjektiv reflektierenden, die Glaubensinhalte einem eigenen Urteil unterwerfenden Haltung, die die ›Aufgeklärten‹ in Deutschland gemeinhin charakterisiert.¹⁵ Ihre Aufgeklärtheit äußerte sich in Form einer Trennung der Religionsinhalte vom Amtsverständnis, einer Verbindung religiöser Gesinnung mit humanitären Motiven und der Ablehnung bestimmter traditioneller religiöser Themen (Erbsünde und Erlösungsbedürftigkeit u. a.).

Es stellt sich dann die Frage, wie das die *loci communes* der damaligen lutherischen Orthodoxie unreflektiert hinnehmende Verhalten Bachs zu seiner selbst denkenden und selbst handelnden, als ›aufklärerisch‹ zu kennzeichnenden Haltung im Bereich seines Tätigkeitsfeldes Musik steht. Diese Koexistenz zweier aus heutiger Perspektive einander offenkundig widersprechender Geisteshaltungen war nur unter der besonderen geschichtlichen Konstellation möglich, die gerade in Mitteldeutschland zu jener Zeit gegeben war. Hier griff die Aufklärung die theologischen Positionen weniger an, als dass diese sich ihr vielmehr angingen. Dies äußerte sich z. B. darin, dass Vernunft und Offenbarung nicht in einem Spannungsverhältnis, sondern in einem Verhältnis harmonischer Ergänzung gesehen wurden.¹⁶ Gerade in Leipzig, einem zentralen Ort der Auseinandersetzungen und

¹⁵ Vgl. Hans Erich Bödeker, »Die Religiosität der Gebildeten«, in: *Religionskritik und Religiosität in der deutschen Aufklärung*, hrsg. von Karlfried Gründer und Karl Heinrich Rengstorf, Heidelberg 1989, S. 145–195, insbesondere S. 146.

¹⁶ Auf diesen Sachverhalt wird in der Literatur häufig hingewiesen, z. B. bei Scholder, »Grundzüge der theologischen Aufklärung«, S. 461f.; Ulrich Siegele, »Bachs Ort in Orthodoxie und Aufklärung«, in:

Konflikte zwischen theologischen und philosophischen Positionen, war man bereit zur Versöhnung beider Positionen.¹⁷ Hierbei geht es allerdings nicht um eine Gleichsetzung, sondern um eine systematische Einordnung der Aufklärung unter der Voraussetzung eines Offenbarungsglaubens.¹⁸ Unter diesen Umständen war eine Haltung, welche die Autorität der damaligen lutherischen Orthodoxie unreflektiert hinnimmt, eine von vielen möglichen religiösen Haltungen. Entscheidend war allein der Grundsatz, dass der Glaube nicht mit der zwecksetzenden Vernunft kollidierte.

Im Rahmen dieser Vorgaben konnte Bach offenbar sein autonomes Urteilsvermögen, seine Vernunft, in Anspruch nehmen. Der aufklärerische Ansatz reicht bei ihm so weit, dass er ›Vernunft‹ in seinem Tätigkeitsfeld Musik, das in seinem Selbstverständnis ohnehin ein von Gott geschaffenes System war, in einem vorher unbekanntem Ausmaß zur Geltung brachte.¹⁹ Angesichts des starken Schaffenswillens und der selbst gestellten Qualitätsansprüche liegt es nahe, dass Bach das Ziel vor Augen hatte, sich in seinem Tätigkeitsfeld zu perfektionieren und auf diesem Wege sich selbst zu formen. Er tat es allerdings im Glauben daran, dass sein von der Vernunft geleitetes Denken und Handeln der Absicht Gottes entspreche und dass Gott als ›Garant‹ funktioniere, um seine Denkfreiheit in dieser Radikalität und Intensität walten lassen zu können.²⁰ Diese charakteristische Haltung gehört in den zeitgenössischen Denkhorizont, der voraussetzte, dass die Zeit noch nicht angebrochen war, in der sich der Mensch als autonomes und unteilbares Individuum begreift und gänzlich selbst bestimmen konnte.

Die bisher genannten einzelnen Aspekte zusammenfassend, lässt sich sagen, dass bei Bach Tendenzen festzustellen sind, die mit dem Kern der bereits in Gang gesetzten Aufklärung korrelieren, der zwar an die weltlichen Lehren der lutherischen Orthodoxie mit der Betonung der praktisch-nützlichen Seite der bürgerlichen Tätigkeit anknüpft, jedoch in Hinsicht auf das selbst denkende und selbst urteilende Subjekt darüber hinausgeht. Seine Position innerhalb der Aufklärung ist in dieser Hinsicht auf der Ebene ihrer Wirkungen und Folgerungen anzusiedeln. Dass Bach sich in seiner Haltung allerdings von den aktiven Vertretern der Aufklärung, die wir gemeinhin unter den Begriff ›Aufklärer‹ subsumieren, in vielen anderen Hinsichten, wie anfangs besprochen, unterscheidet, erklärt sich nunmehr selbstredend.

MuK 51 (1981), S. 3–14, hier: S. 5; Wolfgang Martens, *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen moralischen Wochenschriften*, Stuttgart 1968, S. 200 und passim.

¹⁷ Vgl. Döring, *Die Philosophie*, S. 39.

¹⁸ Vgl. Sparr, ›Vernünftiges Christentum‹, S. 21f.

¹⁹ Vgl. die Interpretation Siegeles in seinem Beitrag ›Bachs Ort in Orthodoxie und Aufklärung‹, S. 3 und passim.

²⁰ Vgl. Hans Blumenberg, ›Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans‹, in: *Nachahmung und Illusion*, hrsg. von Hans Robert Jauss (= Poetik und Hermeneutik 1), München 1964, S. 9–27, Wiederabdruck in: ders., *Ästhetische und metaphorologische Schriften*, Frankfurt a.M. 2001, S. 47–73, hier: S. 51.